

# **Dr. Gary Yates, Jeremia, Vorlesung 16, Jeremia 11–20, Bekenntnisse, Teil 3, Das Pathos des Volkes Gottes und Jeremia**

© 2024 Gary Yates und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Gary Yates über das Buch Jeremia. Dies ist Lektion 16, Jeremia 11–20, Jeremias Bekenntnisse, Teil 3: Das Pathos des Volkes Gottes und Jeremias.

In dieser Lektion betrachten wir abschließend Jeremias Bekenntnisse, die in den Kapiteln 11 bis 20 des Buches Jeremia verstreut sind.

Im ersten Abschnitt, in dem wir uns mit den Bekenntnissen befassten, betrachteten wir sie und ihren Platz innerhalb der Gebets- und Anbetungstradition des Alten Testaments. Jeremias Gebete entsprechen den gerechten Gebeten, die wir auch von anderen Personen im Alten Testament finden. In unserer letzten Sitzung sprachen wir darüber, dass Jeremias Bekenntnisse nicht nur die Schreie eines Propheten sind, sondern in gewisser Weise Ausdruck einer Offenbarung über Gottes Wesen darstellen, während Gott auf die Zerstörung seines Volkes und das Gericht, das er über es verhängt, reagiert.

Die Bekenntnisse spiegeln sowohl Gottes Zorn als auch Gottes Trauer wider. Wir haben gesehen, wie diese beiden Gefühle ineinandergreifen. Jeremia ist in gewisser Weise zum Wort Gottes geworden, nicht nur durch das, was er sagt, wenn er verkündet: „So spricht der Herr.“

Jeremia ist durch sein Leben und seine Person selbst zum Wort Gottes geworden. Andrew Sheed spricht darüber in seinem Buch „A Mouthful of Fire“, einem meiner Lieblingsbücher zur Theologie des Buches Jeremia. Auf Seite 138 dieses Buches stellt Sheed fest: „Im Leben Jeremias wird Gottes Wort, seine Botschaft, für diejenigen, die es hören und sehen, konkret und unmittelbar erfahrbar.“

Und insofern Gott sich selbst, sein Wesen, seinen Willen und seine innersten Gedanken durch sein Wort mitteilt, können wir sagen, dass Gott sich im Leben seines Propheten seinem Volk gegenwärtig macht. Es ist Gottes Wort, nicht Jeremias, das wir hören, wenn Jeremia spricht. Und es ist Gottes Wort, nicht Jeremias, das wir sehen, wenn Jeremia handelt.

Jeremias Leben selbst ist ein einziger großer Akt göttlicher Selbstoffenbarung. In gewisser Weise ist Jeremia als Verkünder des Wortes Gottes ein Vorbild für Jesus als das fleischgewordene Wort Gottes, der uns in vollem Umfang erklärt und auslegt, wer Gott ist. Wenige Seiten später, auf Seite 141, schreibt Sheed außerdem: Würde

Jeremia einfach dem Volk gegenüberstehen und als Gottes Gesandter im Namen des göttlichen Rates zu ihnen sprechen, wäre seine Botschaft vollkommen verständlich.

Es zeigt sich jedoch, dass dies dem Wort Gottes in seiner ganzen Besonderheit nicht gerecht wird. Denn Gott hört nicht auf, sein Volk zu lieben, um es zu richten, sondern leidet mit ihm durch das Leiden Jeremias. Das haben wir in der letzten Lektion gesehen.

Obwohl Jeremia und Juda zu einem Volk unter vielen herabgestuft wurden, hörte Gott nie auf, sie als Braut und Tochter anzusprechen. Indem er ihr seine Liebe nicht vorenthielt, ermöglichte er auch das Gegenteil. Wir sehen, wie Jeremia mit Gott unter der Ablehnung durch das Volk, das er liebte, leidet.

So repräsentiert Jeremia in seinen Bekenntnissen und in seinem gesamten prophetischen Wirken Gott vor dem Volk. Ich möchte uns aber daran erinnern, dass Jeremia auch das Volk vor Gott vertritt. Und er repräsentiert sich selbst als Teil dieses Volkes vor Gott.

Und wir müssen Jeremias Klagen und Bekenntnisse in diesem Licht verstehen. Die Schwierigkeiten, die Jeremia als Prophet erlebt, und das Leid und die Angst des Volkes – all das versucht der Prophet Gott mitzuteilen, damit Gott versteht, was sein Volk fühlt. Ich habe einen Cartoon über das Gebet in der Kirche gesehen. Eine Frau steht im Gottesdienst auf, um zu beten, und sagt: „Herr, ich lege dir all die Gebetsanliegen vor, die heute Morgen von anderen geäußert wurden, auch wenn mir die meisten davon wie Gejammer vorkommen.“

Und unsere Reaktion beim Lesen der Gebete Jeremias mag sein: „Das klingt nach Gejammer, Jeremia, werd endlich erwachsen!“ Oder: „Was soll das mit dem weinenden Propheten Jeremia? Ist er einfach nur ein sensibler Mensch, der das Ganze überwinden muss?“ Jeremia bringt in seinen Bekenntnissen den tiefen Schmerz und Zorn Gottes zum Ausdruck, aber auch seinen eigenen tiefen Schmerz und den tiefen Schmerz des Volkes während des Exils. Jeremia ist ein Mittler zwischen Gott und dem Volk.

In seiner Vermittlerrolle hilft Jeremia dem Volk einerseits, Gottes Zorn und Schmerz zu erkennen. Andererseits versucht er als Mittler, Gott den Schmerz und das Leid des Volkes nahezubringen. Jeremia steht zwischen Gott und Israel.

Wie wir vorhin schon sagten, ist das eine heikle Situation. Wenn Sie jemals in einer schwierigen Beratungssituation waren, in der eine Beziehung oder Ehe stark zerrüttet war und Sie versucht haben zu vermitteln, dann wissen Sie, wie gefährlich das sein kann. Alles, was Sie sagen, um dem Ehemann zu helfen, könnte die Ehefrau verletzen.

Was immer man der Frau zur Hilfe rät, könnte den Mann verärgern. Und jeder möchte, dass man Partei für ihn ergreift. Jeremia befindet sich gewissermaßen in einer Art Beratungsgespräch mit Gott und Israel.

Er steht zwischen ihnen. Deshalb sollten wir Mitgefühl mit Jeremia und seinen Kämpfen haben. Betrachten wir also seine Bekenntnisse, in denen Jeremia sein Herz, seinen Schmerz und seine Trauer gegenüber Gott zum Ausdruck bringt – eine Erinnerung daran, dass der Dienst keine Karriere, sondern eine Berufung ist.

Und der Dienst kann oft mit sehr schwierigen Dingen verbunden sein. Wir haben diese Inklusion in Jeremia Kapitel 1, wo der Herr sagt: „Ich habe dich schon im Mutterleib berufen“ (Jeremia 1,5). Und dann haben wir den Abschluss dieser Inklusion in Kapitel 20, Vers 18: „Herr, ich wünschte, ich wäre nie geboren worden und nie aus dem Leib meiner Mutter gekommen.“ Vielleicht sollten wir das den Absolventen des Theologiestudiums vorlesen.

Merkt euch das. Der Slogan mancher unserer theologischen Seminare sollte irgendwann lauten: Wir bilden Menschen aus, die sich wünschen werden, nie geboren worden zu sein. Doch der Dienst kann mitunter sehr toxisch werden.

Die Schwierigkeit, der wir uns in unserem eigenen geistlichen Leben bewusst sein müssen, besteht darin, dass wir, während wir versuchen, Menschen in ihrer Beziehung zu Gott zu helfen, Dinge sehen, erleben und durchmachen werden, die unsere eigene Beziehung zum Herrn mitunter belasten. Und wir werden hart daran arbeiten müssen, diese Beziehung zu bewahren. Dienst kann eine toxische Angelegenheit sein.

Dies ist also eine gängige Erfahrung von Propheten und Boten Gottes im Alten Testament. Ich möchte über ein Paradebeispiel dafür sprechen. Ich denke, Mose verkörpert dies.

In Numeri, Kapitel 11, drückt Mose etwas aus, von dem ich mir vorstellen kann, dass es mir als Anführer des Volkes Israel auf dem Weg durch die Wüste zumindest ein- oder zweimal durch den Kopf gegangen wäre. Mose berichtet, er habe das Volk weinen hören, alle Sippen versammelten sich vor seinem Zelt, und der Zorn des Herrn entbrannte heftig. Mose war unzufrieden, weil sie sich beklagten und jammerten, nicht genug zu essen und zu trinken zu haben.

Und Mose sprach zum Herrn: „Warum hast du deinem Diener so Unrecht getan? Warum habe ich keine Gnade vor deinen Augen gefunden, dass du mir die Last dieses ganzen Volkes aufgebürdet hast? Habe ich dieses ganze Volk empfangen? Habe ich sie geboren, dass du zu ihnen sagst: Trag sie an deinem Schoß, wie eine Amme ihr Säuglingskind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zu geben geschworen hast? Herr, habe ich dieses ganze Volk geboren, dass ich nun für es verantwortlich

bin?“ Und was geschehen war: Mose hatte in seiner Rolle als Befreier des Volkes in gewisser Weise seine eigene Beziehung zu Gott gefährdet. Und es gab einen Riss in seiner Beziehung. Herr, warum hast du mir das aufgebürdet? Und ich erinnere mich, als wir in der Geschichte von Mose zu Kapitel 20 übergangen, und ich erinnere mich noch einmal, dass es sich um eine dieser Situationen handelte, in denen sich das Volk nicht darüber beklagte, Wasser zu haben oder nicht zu haben.

Gott befiehlt Mose, mit dem Felsen zu sprechen. Mose schlägt gegen den Felsen, und Gott sagt: „Weißt du, weil du das getan hast, wirst du nicht ins gelobte Land gehen dürfen.“ Ich habe diese Geschichte schon oft gelesen.

Und in gewisser Weise ist das einer dieser Momente, in denen ich am liebsten mit Gott streiten und sagen würde: „Darf ich für Mose eintreten? Mose wurde hier wirklich unfair behandelt. Vierzig Jahre lang musste er sich das Gejammer und Gezeter des Volkes anhören, und dann schlägt er gegen einen Felsen – und ihr wollt ihn nicht ins gelobte Land lassen?“ Nun ja, in gewisser Weise hatte Mose dem Volk Gottes Zorn auf unpassende Weise gezeigt. Und vielleicht hatte Mose Gott in gewisser Weise die Ehre genommen, indem er gegen den Felsen schlug, anstatt mit ihm zu sprechen, und damit andeutete, er selbst habe das Wasser hervorgebracht.

Doch Mose wurde in gewisser Weise ungerecht behandelt. Das erinnert uns an die Schwierigkeiten und die Belastungen, die der Dienst mitunter mit sich bringt. In 5. Mose 3,26 spricht Mose zum Volk und sagt: „Der Herr war zornig auf mich wegen euch, und deshalb werde ich nicht in das verheißene Land gehen können.“

Okay, jetzt sagst du vielleicht, Moses würde ja nur dem Volk die Schuld geben. In gewisser Weise hat Moses Recht. Und ich denke, Jeremia sagt in seinen Bekenntnissen, als er Gott sein Herz ausschüttet, im Grunde dasselbe wie Moses.

Herr, habe ich all diese Menschen geboren? Jeremia und Hesekiel stehen am Ende der Geschichte Israels. Herr, warum hast du uns zu Wächtern eingesetzt? Warum müssen wir auf den Stadtmauern stehen? Wir haben versucht, es den Menschen zu sagen, aber sie hören nicht auf uns. Gott hatte Jeremia gesagt: Du sollst weder heiraten noch Kinder bekommen.

Warum? Damit ich Menschen erreichen kann, die dir sowieso nicht zuhören würden. Hesekiel, du wirst deine Frau verlieren, und das wird für die Menschen ein Zeichen des Leids sein, das sie selbst erfahren werden. Sie werden so beschäftigt sein, dass sie nicht einmal Zeit haben, um zu trauern. Diese Botschaft werde ich den Menschen übermitteln.

Sie werden sowieso nicht zuhören, aber ich werde dir deine Frau wegnehmen. Und während sie über diese Schwierigkeiten nachdenken und Jeremia mit ihnen zu

kämpfen hat, ist das ein Teil des Grundes, warum er in diesen Bekenntnissen zu Gott schreit: Herr, du warst mir wie ein trügerischer Bach.

Herr, du hast mich getäuscht und überwältigt, und ich hatte keine Wahl. Ich musste dein Wort verkünden. Wenn ich an die Schwierigkeiten denke und an die Menschen, die im Dienst mit Gott ringen, während sie versuchen, andere zu ihm zu führen, muss ich auch an den Propheten Elia denken.

Nach dem großen Sieg auf dem Berg Karmel, der Niederlage der Baalspropheten und dem Feuer, das vom Himmel herabkam und das Opfer auf dem Altar verzehrte, wollte Isebel in Kapitel 19 Elia töten, weil er ihre Propheten, die Baalspropheten, umgebracht hatte. Es heißt, dass Elia aus Angst um sein Leben floh und das ganze Land durchquerte. Schließlich kam er an einen Ort, wo er zu Gott sprach: „Herr, es reicht! Nimm mein Leben!“

Ich bin bereit zu sterben. Nun, jemand hat gesagt, wenn das wirklich Elias Wunsch gewesen wäre, hätte er dort bleiben und Isebel Gottes Werk für ihn tun lassen können. Aber es erinnert uns an die Kämpfe und die Realität des Dienstes.

Auch Jeremia erlebt all das: Er wird in Zisternen geworfen, ins Gefängnis geworfen, des Verrats beschuldigt, als Lügner beschimpft, entführt und verschleppt. Manche behaupten sogar, er müsse als falscher Prophet sterben, wegen seiner Aussagen über Gottes Haus. Während er die Tage des Exils durchlebt, drückt Jeremia den Schmerz eines Mose oder eines Elia aus. So ist das Leben im Dienst Gottes.

Und wir haben in Kapitel eins, zur Zeit von Jeremias Berufung, herausgearbeitet, dass er in gewisser Weise ein zweiter Mose ist. Erinnern Sie sich an Kapitel eins: Herr, ich weiß nicht, wie ich sprechen soll. Ich bin doch nur ein Kind.

Mach dir keine Sorgen, Jeremia. Ich werde meine Worte in dich legen.

Moses sagt: Herr, ich weiß nicht, wie ich sprechen soll. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich bin nicht begabt.

Ich bin nicht redegewandt. Der Herr sagt: Sorgt euch nicht um Mose. Ich stehe dazu.

Jeremia ist ein zweiter Mose. In der Geschichte Jeremias ist er zweifellos ein zweiter Mose. So wie Mose der Zutritt zum verheißenen Land verwehrt war und er hauptsächlich mit der Generation lebte, die Gottes Gericht erleben sollte – jene 40 Jahre in der Wüste –, so wird auch Jeremia seine letzten Lebenstage außerhalb des Landes verbringen, zurück in Ägypten, an dem Ort, von dem Gott das Volk zu Moses Zeiten befreit hatte.

So wie Moses zu einer Generation gehörte, von der bis auf zwei Auserwählte alle starben und nicht ins verheißene Land einziehen durften, sagt Jeremia, dass das Exil 70 Jahre dauern wird und die Rückkehr erst nach seinem Tod erfolgen wird. Er ist ein zweiter Moses. Und das ist der Grund für Jeremias Gebete, mit denen er im Konflikt mit Gott ringt.

Ich möchte diese Gebete im Kontext des Buches Jeremia betrachten und zeigen, wie sie Jeremias Schwierigkeiten mit Gott und seinen Lebensumständen widerspiegeln. Das erste Gebet findet sich in Kapitel 11, Vers 18: „Der Herr hat es mir kundgetan, und ich habe erkannt, dass du mir ihre Taten gezeigt hast; aber ich war wie ein sanftes Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.“

Ich wusste nicht, dass es gegen mich gerichtet war. Sie schmiedeten Pläne und sagten: „Lasst uns den Baum samt seiner Früchte vernichten. Lasst uns ihn aus dem Land der Lebenden ausrotten, damit sein Name nie mehr genannt werde.“

Herr, ich wusste nicht, worauf ich mich einließ. Ich wusste nicht, dass die Leute mich töten wollten. Deshalb sagt er in Vers 20 zum Herrn: „Aber du Herr der Heerscharen, der du gerecht richtest und Herz und Nieren prüfst, lass mich deine Rache an ihnen sehen, denn dir habe ich meine Sache anvertraut.“

Herr, ich glaube, dass du gerecht bist. Ich wusste nicht, dass ich das alles durchmachen würde. Deshalb betet er, dass Gott die Menschen richten möge.

Gott wird ihm in seinem Bekenntnis in Vers 21, Kapitel 11, antworten. Hier ist Gottes Antwort auf Jeremias Gebet. Er sagt nicht: „Jeremia, du musst deine Feinde lieben und ihnen vergeben und, weißt du, etwas mehr christliche Liebe üben.“

So spricht der Herr zu Jeremia: „Darum spricht der Herr über die Männer von Anatot, die dir nach dem Leben trachten und sagen: ‚Du sollst nicht im Namen des Herrn weissagen, sonst wirst du durch unsere Hand sterben.‘“ Einige der Verfolger Jeremias waren seine eigenen Familienmitglieder aus dem kleinen Dorf Anatot. Sie dachten wohl: „Deine Botschaft gefällt uns auch nicht.“

Darum spricht der Herr: Siehe, ich werde sie bestrafen. Die jungen Männer sollen durchs Schwert sterben. Ihre Söhne und Töchter sollen verhungern, und keiner von ihnen soll übrig bleiben. Denn ich werde Unheil über die Männer von Anatot bringen im Jahr ihrer Bestrafung.

Hier sagt Jeremia: Herr, ich werde verfolgt, ich werde unterdrückt. Lass mich deine Rache an ihnen sehen.

Und es stellt sich heraus, dass die Menschen, über die Gott Gericht hält, genau die Einwohner von Jeremias Heimatstadt sind. Jesus sagte ja, ein Prophet werde nur in seiner Heimatstadt nicht geehrt. Und das trifft auch auf Jeremia zu.

Und Gott wird sich um dieses Problem kümmern. Okay. Der Herr gibt ihm eine Antwort.

Doch im nächsten Kapitel, Kapitel 12, Vers 1, lesen wir Jeremias nächste Klage. Es gibt nichts dazwischen. Wir haben Jeremias Klage.

Wir haben Gottes Antwort, aber dann, in Kapitel 12, Vers 1, wenden wir uns wieder direkt an Gott: „Gerecht bist du, Herr, wenn ich mich bei dir beklage und doch meine Sache vor dir vortragen will. Warum hat der Weg der Frevler Erfolg? Warum haben alle Treulosen Erfolg? Du pflanzt sie, und sie schlagen Wurzeln.“

Sie wachsen und bringen Frucht. Herr, warum leiden die Gerechten und die Gottlosen haben Erfolg? Ich möchte es wissen. Jemand hat angedeutet, dass die zweite Klage, die unmittelbar auf die erste folgt, literarisch den Eindruck erweckt, Jeremia habe von Gott die Antwort erhalten, dass der Herr das Volk richten werde, doch Jeremia sei unzufrieden, weil es ihm nicht schnell genug gehe.

Und deshalb will er, dass Gott jetzt handelt. Hör zu, ich weiß, du hast gesagt, du würdest dich darum kümmern. Tu es jetzt.

Wie lange noch wird das Land trauern, Herr, und das Gras auf allen Feldern verdorren wegen des Bösen, das seine Bewohner heimsucht? Tiere und Vögel sind verschwunden. Sieh nur, was die Bosheit des Landes mit ihm anrichtet! Gott, handle endlich dagegen!

Und wieder einmal wird der Herr Jeremias Gebete sofort erhören. Es wäre schön, wenn wir manchmal auch so unmittelbare Antworten auf unsere Gebete bekämen. Aber noch einmal: Jeremia betet, Gott erhört ihn.

Genau das geschieht in Kapitel 11. Genau das wird auch hier in Kapitel 12 geschehen. Der Herr spricht, und hier ist seine Antwort, und dabei ist uns etwas aufgefallen, das ein wenig anders ist.

Wenn du schon mit Fußsoldaten gewettet hast und sie dich ermüdet haben, wie willst du dann mit Pferden wetteifern? Und wenn du in einem sicheren Land so leichtsinnig bist, was willst du dann im Dickicht des Jordans ausrichten? Denn selbst unsere Brüder im Hause deines Vaters, die treulos mit dir zusammengelebt haben, schreien dir nun lautstark nach. Glaube ihnen nicht! Der Herr wird sich nun nicht einfach mit den Worten „Sieh zu, Jeremia, verstehe, ich werde mich um dieses Problem kümmern“ zufriedengeben.

Ich werde dich rächen und mich um das Volk kümmern. Der Herr wird diesmal zu Jeremia sagen: „Jeremia, verstehst du, worum du bittest? Du betest um meine Hilfe und empfindest deine Lage als unerträglich. Doch im Grunde genommen bist du in deinem Dienst bisher mit Männern zu Fuß unterwegs gewesen.“

Du stehst kurz vor einem Wettlauf mit Pferden. Wirst du ihn bestehen können? Und die Schwierigkeiten, die du bisher in deinem Dienst erlebt hast, sind nichts im Vergleich zu dem, was dich erwartet. Nun, in dem, was der Herr zu ihm sagt, schwingt fast ein Hauch von Tadel mit.

Im ersten Abschnitt heißt es: „Ich bin in Not, die Bösen sind böse“, und Gottes Antwort lautet: „Ich werde sie richten.“ Kapitel 12, Vers 1, gleich darauf die zweite Klage: „Gott, du handelst nicht schnell genug.“ Warte, Jeremia, du weißt ja nicht, wie schlimm es noch werden wird.

Wir kommen also zum dritten Klagelied, Kapitel 15. In Vers 18, der mir in all diesen Klageliedern besonders auffällt, sagt Jeremia: „Warum ist mein Schmerz unaufhörlich? Meine Wunde ist unheilbar, will nicht heilen. Willst du mir wie ein trügerischer Bach sein, wie Wasser, das versiegt?“ Wir haben vor Kurzem gesehen, dass in 60 Psalmen des Buches der Psalmen Anklagen gegen Gott vorkommen. Jeremias Worte hier unterscheiden sich in gewisser Weise nicht wesentlich von denen Hiobs, der Gott zwar nicht direkt verflucht, aber dem sehr nahe kommt.

Wir fragen uns hier, wie nahe Jeremia der Grenze war. Ich bin mir nicht sicher, ob ich das beantworten kann, und Gott erlaubt dem Propheten, dieses Gebet zu sprechen, doch der Herr antwortet darauf mit einem Tadel an Jeremia. In Vers 19 heißt es: „Darum spricht der Herr: Wenn du umkehrst, will ich dich wiederherstellen, und du sollst vor mir stehen.“

Wenn du Wertvolles aussprichst und nicht Wertloses, wirst du wie mein Mund sein. Sie werden sich dir zuwenden, aber du wirst dich ihnen nicht zuwenden. Es gibt ein paar Dinge, die ich in diesem Kapitel bzw. in diesem Vers anmerken möchte.

Hier schwingt eine Ermahnung mit. Sieh nur, der Prophet kann zu ihm kommen. Er kann seinen Frust ablassen.

Er kann seine Anschuldigungen äußern. Er kann sich beschweren. Er kann streiten.

Doch an dieser Stelle greift Gott ein und spricht ein Wort der Zurechtweisung. Dieses Wort der Zurechtweisung ist „Schub“, und es ist von besonderer Bedeutung. Und denken Sie daran: Genau dieses Wort hat Jeremia dem Volk im gesamten Buch immer wieder gesagt.

Du musst umkehren . Du musst bereuen.

Du musst zu Gott zurückkehren. Nun, was hier geschieht, ist Folgendes: In dieser besonderen Situation sagt Gott zum Propheten: Du bist es, der sich bekehren muss. Und wenn du dich bekehrst , werde ich die ursprüngliche Bedeutung von „bekehren“ wiederherstellen .

Ich werde dich wiederherstellen. Und wenn du zurückkehrst und nachschaust, Jeremia, ist das in Ordnung. Wenn du zu mir kommen und mir dein Gefühl mitteilen willst, dass ich ein trügerischer Bach war, ist das in Ordnung.

Damit kann ich umgehen. Aber wenn du in deinem spirituellen Leben auf diesem Punkt verharrst, wenn du in deiner Sichtweise auf meine Berufung, die ich dir gegeben habe, auf diesem Punkt bleibst, dann wirst du nicht in der Lage sein, mir als Bote zu dienen. Wenn du als Prophet vor mir stehen willst, musst du umkehren und erkennen, wozu ich dich berufen habe.

Und dann wird das Wort „Schuv“ am Ende dieses Verses erneut verwendet. Denken Sie an Jeremias Rolle. Er steht zwischen dem Volk und Gott.

Er vertritt Gott gegenüber den Menschen. Er vertritt die Menschen gegenüber Gott. Doch als Prophet steht er, wenn es darauf ankommt, immer auf Gottes Seite und nicht auf der Seite der Menschen.

Und so spricht der Herr zu ihm: Sie werden sich dir nicht zuwenden. Oder: Es tut mir leid, sie werden sich dir zuwenden, aber du wirst dich ihnen nicht zuwenden. Sieh zu, bei dieser Vermittlungsfunktion, die du ausübst, kannst du nicht einfach auf die Seite des Volkes wechseln, dich mit ihnen verbünden und mich als versiegenden Bach bezeichnen.

Letztendlich musst du deinen Dienst fortsetzen, damit sie sich dir zuwenden. Und ich werde dich letztendlich stark machen. Ich werde dich wie die eiserne Mauer und die befestigte Mauer aus Bronze machen.

Sie werden gegen dich kämpfen, aber ich werde siegen. Der Herr wird tun, was er Jeremia in Kapitel eins verheißen hat. Doch was wir verstehen sollen, ist, dass die Klagelieder und Bekenntnisse in gewisser Weise Ausdruck der zerbrochenen Beziehung zwischen Gott und dem Propheten sind – einer Beziehung, die aufgrund all der Bundeszerstörungen und Umwälzungen in Jeremias Leben und Zeit kurz vor dem Zerschlagen steht.

Das ist eine ernste Angelegenheit. Deshalb verspricht ihm der Herr in Kapitel 15, Vers 20: „Ich will dich für dieses Volk zu einer festen, eisernen Mauer machen. Sie werden

gegen dich kämpfen, aber sie werden dich nicht besiegen, denn ich bin mit dir, um dich zu retten und zu befreien“, spricht der Herr.

Es gibt eine Verheißung. Im ersten Klagelied, Kapitel 11, Verse 18 bis 23, findet sich eine schnelle, unmittelbare Verheißung. Der Herr wird mit den Männern von Anatot abrechnen, die dir nach dem Leben trachten.

Der Herr weiß, was vor sich geht. In Kapitel 12 kehrt Jeremia direkt zu Gott zurück. Diesmal, Jeremia, hast du dich mit Menschen eingelassen.

Du begibst dich auf ein riskantes Spiel. Es wird noch schlimmer werden. Jeremia, Kapitel 15 – eine weitere Antwort Gottes, die zugleich Tadel und Verheißung ist.

Jeremia, du musst zu mir zurückkehren. Und denk daran, ich habe dir Versprechen gegeben. Ich werde dich erlösen.

Vers 21, der diese Klage abschließt: Ich werde dich aus der Hand der Bösen erretten und dich aus dem Griff der Gewalttätigen befreien. Sieh zu, ich weiß, was du durchmachst. Wenn wir zu den Gebeten in Kapitel 18 und 20 kommen, oder in Kapitel 17, 18 und 20, möchte ich, dass du bemerkst, dass etwas fehlt.

Zunächst einmal heißt es in Kapitel 17, Verse 14 bis 18: „Heile mich, Herr, so werde ich heil. Hilf mir, so wird mir geholfen.“ Jeremia hat in diesen Bekenntnissen seinen Glauben nicht aufgegeben.

Er betet nicht gegen diese negativen Dinge an, weil er sich abgewandt hat. Er bittet Gott, gemäß seinem Bund zu handeln, und er bittet, weil er glaubt, nicht weil er nicht glaubt. Siehe, sie sagen zu mir: Wo ist das Wort des Herrn? Es soll kommen!

Sie sind eine Herausforderung. Wenn du sagst, Gott wird richten, dann lass es geschehen. Lass es geschehen.

Ich bin nicht davongelaufen, euer Hirte zu sein, noch habe ich mir den Tag der Krankheit gewünscht. Ihr wisst, was ich gesagt habe. Es war vor euren Augen.

Sei mir kein Schrecken. Du bist meine Zuflucht am Tag des Unheils. Lass die beschämt werden, die mich verfolgen, aber lass mich nicht beschämt werden.

Sie sollen verzagen, doch ich soll nicht verzagen. Bringt den Tag des Unheils über sie. Vernichtet sie mit doppelter Vernichtung.

Er betet um das Gericht über die Menschen, aber worauf ich unsere Aufmerksamkeit lenken möchte, ist das, was er über Gott sagt. In einem Teil dieses Gebets heißt es: „Heile mich, rette mich, erlöse mich. Du bist mein Lobpreis.“

In einem anderen Teil des Gebets heißt es: „Herr, du jagst mir Schrecken ein wegen all dem, was ich in dieser Berufung erlebe, in der ich Gott vor den Menschen und die Menschen vor Gott vertrete.“ Interessanterweise unterscheidet sich das Bekenntnis in Kapitel 17 von den drei vorhergehenden. In Vers 18 heißt es: „Bring den Tag des Unheils über sie, vernichte sie mit doppelter Vernichtung.“

Keine Antwort von Gott. Und dann lesen wir: „So spricht der Herr: Geht hin und stellt euch ans Tor des Volkes.“ Na, dann mal los mit der nächsten Predigt.

Es gibt keine direkte Antwort auf Jeremias Gebet. Kapitel 18, Verse 19 bis 23: Lass mich diese Klage vorlesen. Erhöre mich, Herr, und vernimm die Stimme meiner Widersacher.

Soll Gutes mit Bösem vergolten werden? Doch sie haben mir eine Grube gegraben. Dasselbe Spielchen haben wir schon einmal erlebt. Seht, was diese Leute mir angetan haben.

Erinnere dich, wie ich vor dir stand, um Gutes für sie zu reden und sie von deinem Zorn abzuwenden. Gott, ich tat, was du mir aufgetragen hast. Ich kam, um sie zu bewegen, ihnen zu helfen, sich von ihrem Zorn abzuwenden und zu ihnen oder zu Gott zurückzukehren.

Darum geben sie ihre Kinder dem Hunger preis, überlassen sie dem Schwert, lassen ihre Frauen kinderlos und verwitwet werden – all diese schrecklichen Dinge werden über sie kommen. Vers 23: Doch du, Herr, kennst all ihre Pläne gegen mich. Vergib ihnen ihre Schuld nicht.

Lass deine Sünden nicht verkümmern. Lass sie vor dir untergehen. Bearbeite sie in der Zeit deines Zorns.

Was glaubst du, was Gott dazu sagen wird? Genau wie in Kapitel 17 gibt es keine direkte Antwort auf Jeremias Gebet. Kapitel 19, Vers 1: So spricht der Herr: Geh und kauf dir einen Töpferkrug. Ich habe eine andere Predigt für dich.

Jeremias Gebet blieb unerhört. Kapitel 20, Verse 7–8: Herr, du hast mich getäuscht, und ich bin getäuscht worden. Du bist stärker als ich, und du hast gesiegt.

Ich bin den ganzen Tag zur Lachnummer geworden. Alle machen sich über mich lustig. Es dreht sich alles um die Berufung.

Das ist die Ursache seines Leidens. Er leidet nicht, weil er Gott ungehorsam war, sondern weil er Gott direkt gehorcht hat.

Jeremia möchte mit dem Predigen aufhören und scheint seinen Dienst zu beenden. Doch in Vers 11, wie es in den Psalmen oft vorkommt, drückt er inmitten seiner Klage sein Vertrauen in den Herrn aus. Dort heißt es: „Aber der Herr ist mit mir wie ein furchtbarer Krieger. Darum werden meine Verfolger straucheln.“

Sie werden mich nicht besiegen. Sie werden sich zutiefst schämen, denn sie werden scheitern. Ihre ewige Schmach wird niemals vergessen werden.

O Herr der Heerscharen, der du die Gerechten prüfst, der du Herz und Sinn siehst, lass mich deine Rache an ihnen sehen. Denn dir habe ich meine Sache anvertraut. Und hier ist er zuversichtlich, dass Gott ihm helfen wird.

Herr, du bist der Krieger, der vor mir herzieht. Du kämpfst meine Schlachten. Und wenn du in den Dienst gehst, ist es gut zu wissen, dass Gott als furchtloser Krieger mit dir zieht, um deine Schlachten zu schlagen.

Sich daran zu erinnern, dass der Herr der Heerscharen der Herr der Heerscharen ist, der gerecht und rechtschaffen handelt und die Herzen und Gedanken prüft, ist gut zu wissen. Und schließlich findet sich bei Jeremia dieses Loblied, das wir in letzter Zeit selten gehört haben.

Und Jeremia sagt: „Singt dem Herrn, lobt den Herrn, denn er hat das Leben des Bedürftigen aus der Hand der Übeltäter errettet.“ Und wir denken: Großartig! Die Beziehung zwischen Gott und dem Propheten ist endlich wiederhergestellt.

Wir haben hier dieses großartige Lobwort, das den Schluss der Bekenntnisse bildet. Doch hört Vers 14: Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren wurde, und der Tag, an dem meine Mutter mich gebar; gesegnet sei er nicht.

Na gut, singt dem Herrn, lobt den Herrn! Vers 13, Vers 14, verfluche den Tag meiner Geburt! Wow, schon wieder Klagelieder!

Die letzten Worte, die Jeremia in seinem Bekenntnis betet: „Wozu bin ich aus dem Mutterleib gekommen? Um Mühsal und Leid zu sehen und mein ganzes Leben in Schande zu verbringen.“ Und wie reagiert Gott? Wie antwortet Gott? Auch in Kapitel 20 gibt es keine Antwort Gottes.

Als Nächstes lesen wir Kapitel 21, Vers 1. Dies ist das Wort, das der Herr an Jeremia erging: „Zeit für eine neue Predigt. In drei der letzten fünf Klagelieder, oder in den letzten drei der fünf Klagelieder, keine Antwort von Gott, keine Reaktion von Gott.“

Hast du jemals gebetet und keine Antwort von Gott erhalten? Das kennen wir alle. Herr, warum schweigst du? Manchmal spüren wir, dass unsere Gebete nicht über die Decke hinausreichen. Herr, wo bist du? Wo warst du? Jeremia erlebt genau das.

Jeremiah fragt sich manchmal, ob ich die richtige Berufswahl getroffen habe, als ich auf Gottes Ruf hörte. In gewisser Weise war Gott wie ein trügerischer Bach, der mich überwältigte, und ich hatte keine Wahl. Ich wünschte, ich hätte anders handeln können. Die Beziehung ist zerrüttet, nicht nur die zwischen Gott und den Menschen, sondern auch die zwischen Gott und Jeremiah ist angespannt. Und wird Gott dieses Gebet erhören, in dem Jeremiah um seine Rettung bittet? Ganz bestimmt.

In Kapitel 39 und 40, als Jerusalem erobert und zerstört wird, befindet sich Jeremia im Gefängnis. Die Babylonier kommen in die Stadt und befreien ihn. Jeremia betet also in den Kapiteln 11, 12, 14, 15, 17, 18 und 20 um Befreiung. Eine direkte Antwort auf sein Gebet gibt es jedoch erst in Kapitel 39.

Und zwischen Kapitel 20 und 39 passiert so viel. Gefängnis, Anklagen, Kerker, die Realität des Exils, die Schrecken einer feindlichen Belagerung, falsche Propheten, die Jeremia einen Lügner nennen, Leute, die im Tempel stehen und seinen Tod fordern, ein König namens Jojakim, der ihn töten will und seine Schriftrolle zerreißt – all das. Herr, rette und erlöse mich!

Wird das geschehen? Ja. Aber wird es sofort geschehen? Nein. In all dem, in den Schwierigkeiten, im Kampf des Dienstes, steckt auch eine gute, praxisorientierte Seelsorgetheologie, die wir dabei durchdenken können.

In seinen Bekenntnissen spricht Jeremia im Namen Gottes zum Volk, aber auch als Mensch zu Gott. Schließlich, und das ist der letzte Aspekt, der uns beim Betrachten der Bekenntnisse bewusst wird: Er vertritt sich selbst vor Gott und prangert all die Ungerechtigkeiten und das Unrecht an, doch wir dürfen nicht vergessen, dass Jeremia auch das Volk als Ganzes repräsentiert. Zweifellos steht er auf Gottes Seite; er ist Gottes Bote, aber Jeremia ist ein Mensch.

Jeremia gehörte zum Volk. Als Mensch wurde auch Jeremia die Bedingungen von Belagerung und Exil erleben. Seine Rechtschaffenheit schützte ihn nicht davor.

Und so ruft Jeremia, als Teil dieser Gruppe von Menschen, dieser Nation, die Gottes Zorn und sein Gericht erfährt, manchmal zu Gott und sagt: „Herr, ich habe meine Aufgabe erfüllt, dem Volk deine Gefühle in dieser Sache mitzuteilen. Lass mich dir nun auch mitteilen, was das Volk infolgedessen durchmacht.“ Und manchmal denken wir an das Volk Juda zu dieser Zeit und denken: „Sie haben es verdient, was ihnen widerfahren ist.“

Sie beteten Götzen an, opferten ihre Kinder, errichteten Tofet-Tempel, folgten den Baalen und taten all dies. Sie waren verhärtet im Herzen und hörten nicht auf den Herrn. An manchen Stellen heißt es, sie hätten nicht einmal gerötet, als sie mit ihrer Sünde konfrontiert wurden. Sie bekamen, was sie verdienten.

Doch ein weiterer Aspekt ist, dass wir hier die Geschichte einer der grausamsten Tragödien der gesamten Bibel sehen: die Vernichtung eines Volkes. Und obwohl sie nicht Buße tun und ihre Sünde nicht betrauern, werden sie doch eines Tages ihr Leid betrauern.

Wir haben die Trauer gesehen, wir haben das Weinen des Propheten um Gott miterlebt. Ich möchte nun kurz auf das Weinen des Volkes im gesamten Buch eingehen. Jeremia beschreibt in den Kapiteln 4 bis 6 die Invasion des Landes. Und in Kapitel 4, Vers 21, lesen wir vom Weinen am Morgen.

Folgendes wird Juda während seines Exils erleben. Jeremia sagt: „Betrachtet Jerusalem also so: Sie ist Gottes jungfräuliche Tochter, und sie wird bald ein Kind gebären; die Wehen der Geburt ergreifen die Stadt Jerusalem.“

Wir sollten Mitgefühl mit ihnen haben. Ja, sie sind Sünder. Sie sind Rebellen. Sie haben den Bund gebrochen, aber sie durchleben eine furchtbare Tragödie.

Jeremias Weinen gilt also oft dem Leid und den Erfahrungen des Volkes selbst. Er bringt seine Trauer vor Gott zum Ausdruck, ebenso wie er die Trauer des Herrn über Israel zum Ausdruck bringt. Kapitel 6, Vers 26: Das wird etwas Schreckliches werden.

Kapitel 8, Verse 18 bis 22, handelt mehr von der Trauer des Volkes. Jeremia sagt: „Gut, spricht er hier von Gottes Zorn?“ In Vers 19 heißt es: „Gott wird uns beschützen.“ Man könnte das so sehen und denken: „Gott sei Dank, das haben sie verdient.“

Sie dachten, Gott würde sie verlassen, und sie vertrauten auf Gottes Gnade, doch Jeremia sagt: „Das Volk sagt in Vers 20: ‚Er hat mich ergriffen.‘“ Seht, diese Menschen trauern darüber, dass sie dachten, Gott würde sie erlösen. Und Jeremia lacht sie nicht aus und sagt nicht: „Seht her, ihr habt bekommen, was ihr verdient habt, wegen eurer falschen Theologie oder eures sündhaften Lebensstils.“

Jeremia trauert darüber. Gut, als Pastor wird mir immer wieder bewusst, dass ich, wenn ich mit Menschen über Gottes Gericht spreche, dieselbe Herzlichkeit und dieselbe Haltung brauche. Kapitel 9, Vers 17, das Ausmaß von Judas Trauer.

Der Herr spricht zum Volk: Wir haben das Land verlassen und sind vertrieben worden; wir sind aus unseren Wohnstätten vertrieben worden. Wisst ihr, sie würden nicht an einen Ort kommen, wo sie über ihre Sünde weinen würden, aber selbst als sündige Rebellen weinten sie über ihr Exil. Und Jeremia spricht: Wisst ihr was? Als Gottes Bote weine ich mit ihnen.

Er ruft die professionellen Trauernden herbei. Und es war im alten Nahen Osten Brauch, dass in Zeiten der Trauer und des Leids professionelle Trauernde hinzugezogen wurden. Angesichts der nationalen Katastrophe und des Leids, das Juda erlebt, ist dies nun in der Zeit dafür.

Vers 21 sagt: Der Tod ist durch unsere Fenster gekommen. Er ist in unseren Palast eingedrungen. Er reißt uns aus, die Kinder auf den Straßen und die jungen Männer auf den Plätzen.

Die Leichen der Menschen werden wie Dung auf das offene Feld fallen, wie Garben nach der Ernte. Niemand wird sie aufsammeln. Stellt euch die Leichen vor, die über das ganze Land verstreut sind.

Die Reaktion? Trauer. Nicht einfach nur die Erkenntnis, dass sie Sünder waren und bekommen haben, was sie verdienten.

Jeremia bringt die Trauer, den Schmerz und die Verletztheit des Volkes zum Ausdruck. Er trägt dies Gott vor, damit dieser sich daran erinnert und entsprechend handelt. Doch es gibt noch einen weiteren, verkomplizierenden Faktor.

Während Jeremia betet, vertritt er nicht einfach das Volk als Ganzes, sondern denkt an eine bestimmte Gruppe, die die Schrecken des Exils durchleidet. Es gibt Gerechte in Jerusalem, die von der einfallenden Armee genauso betroffen sein werden wie die Gottlosen. In Hesekiel, Kapitel 9, heißt es, dass der Herr vor dem Gericht mit einem Engel in die Stadt geht und denen, die ihre Sünde bereuen und ihn kennen, ein Zeichen aufs Haupt gibt.

Und in gewisser Weise gibt es hier eine Art Schutz. Wir sehen im Buch Jeremia Schutz für Menschen wie Baruch, Jeremia, Evid, Melech und andere, die das Exil durchleben und an Gott glauben. Und der Herr sagt: „Ich werde euer Leben bewahren.“

Doch dieses Versprechen galt nicht unbedingt für alle Gerechten. Es gab Gerechte, die auf den Straßen Jerusalems starben. Es gab Gerechte, die im Kampf gegen die Babylonier fielen.

Es gab rechtschaffene Frauen, die ihre Söhne und Töchter verloren oder in Kriegsgefangenschaft gerieten. Was ist mit ihnen geschehen? In gewisser Weise sind Jeremias Gebete, in denen er Gott um seine Befreiung als Gerechter bittet, Gebete für alle Gerechten. Ich glaube daher, dass die letzte Funktion und die letzte Rolle der Klagelieder Jeremias darin besteht, dass diese Gebete den jüdischen Exilanten selbst als Vorbild dienen, wenn sie Gott um ihre Befreiung bitten.

Jeremias Vertrauen in den Herrn, dass er sie erretten würde, kann auch ihr Vertrauen sein. Jeremias Gebete, dass der Herr die Bösen rächen möge, die ihn misshandelt

haben, sind die Gebete des Volkes in Psalm 137: „Du Tochter Babylon, du Verdammte! Wohl denen, die deine Kinder nehmen und sie an den Felsen zerschmettern!“ Sie beten die Gebete Jeremias.

Psalm 74 und Psalm 79 beschreiben, was diese Leute dem Heiligtum des Herrn und seinem Volk angetan haben. Gott, richte dein Handeln an ihnen! Und die Worte, mit denen Jeremia betete – „ Heile mich, rette mich, sei mir eine Zuflucht“ –, waren die Worte, die die Verbannten selbst beten konnten.

Im 30. Kapitel des Buches Trost wird berichtet, dass der Herr die Wunde des Volkes Israel heilen wird. Es handelt sich also nicht nur um Gebete Jeremias. Auch wenn das Volk ins Exil geführt wird und selbst Gerechte Unrecht erleiden, können sie diese Gebete zu Gott sprechen.

Wenn die Exilanten beginnen, Gott von ganzem Herzen zu suchen, wie finden wir zu ihm zurück? Was sollen wir sagen? Hier ein Beispiel: die Gebete Jeremias selbst. Und die Befreiung Jeremias, wie er in Kapitel 20 betete und all die Widrigkeiten durchlitt, die zu seiner Befreiung in Kapitel 40 führten, erinnert Israel daran: Ihr mögt schreckliches Leid ertragen, aber ich werde euch erlösen, so wie ich meinen Propheten erlöst habe. Ein letztes Beispiel dafür ist, dass wir in vielerlei Hinsicht ein Echo der Gebete Jeremias in den Klageliedern erkennen.

Die jüdische Tradition schreibt dieses Buch Jeremia zu. Ob Jeremia nun der Autor ist oder nicht, darüber können wir uns meiner Meinung nach nicht sicher sein. Doch wenn man die Klagelieder hört, vernimmt man den Widerhall von Jeremias Bekenntnissen. Wir bekennen unsere Sünde, aber Herr, sieh nur, wie sehr wir gelitten haben.

Es ist Zeit, dass es ein Ende nimmt. Jeremia betet: Herr, du bist ein furchtbarer Krieger an meiner Seite. Das Volk sagt: Groß ist deine Treue, o Herr.

Wir wissen, dass du uns erretten wirst. Jeremias Gebete werden zum Vorbild für die Verbannten selbst, denen verheißen wird, dass sie beten können, wie sie zu Gott rufen und um Befreiung flehen. Letztendlich werden auch sie die Befreiung auf dieselbe Weise erfahren wie Jeremia.

In den letzten drei Einheiten haben wir uns intensiv mit Jeremias Bekenntnissen auseinandergesetzt. Wir haben sie als Vorbildgebete, als Offenbarung von Gottes Herz an das Volk und als Spiegelbild von Jeremias Kämpfen im Dienst betrachtet. Schließlich haben wir sie auch als Ausdruck dessen gesehen, was das Volk in seinen Nöten und Leiden zu Gott sagen kann. Es sind nicht einfach nur Gebete, die Jeremia und Gott widerspiegeln.

Es sind Gebete, die Jeremias Rolle als Vermittler zwischen Gott, als Vertreter Gottes gegenüber Israel und als Vertreter Israels gegenüber Gott darstellen.

Hier spricht Dr. Gary Yates über das Buch Jeremia. Dies ist Lektion 16, Jeremia 11–20, Jeremias Bekenntnisse, Teil 3, Das Pathos des Volkes Gottes und Jeremia.